



© Sean Price Williams

Queen of Earth

Alex Ross Perry

Produktion Elisabeth Moss, Alex Ross Perry, Adam Piotrowicz, Joe Swanberg **Produktionsfirmen** Her Majesty September (New York, USA); Forager Film Company (Chicago, USA). **Regie** Alex Ross Perry. **Buch** Alex Ross Perry. **Kamera** Sean Price Williams. **Production Design** Anna Bak-Kvapil. **Kostüm** Amanda Ford. **Maske** Amy Forsythe. **Ton** Clayton Castellanos. **Musik** Keegan DeWitt. **Sound Design** Ryan Price. **Schnitt** Robert Greene.

Darsteller Elisabeth Moss (Catherine), Katherine Waterston (Virginia), Patrick Fugit (Rich), Kentucker Audley (James), Keith Poulson (Keith), Kate Lyn Sheil (Michelle), Craig Butta (Gärtner).

DCP, Farbe. 90 Min. Englisch.

Uraufführung 7. Februar 2015, Berlinale Forum

Catherine und Virginia sind beste Freundinnen. Letztes Jahr hatte Virginia es nicht leicht, jetzt leidet Catherine. Die Hütte am See von Virginias Eltern ist der ideale Ort, um eine Woche lang die Wunden zu lecken. Durch die Fenster flutet die Sonne, das kühle Grün der Bäume. Doch der Ort bietet keine Zuflucht und die Bedrohlichkeit erwächst nicht nur aus der Musik. Die Wellen auf dem See und das fahle Sonnenlicht lassen keine Geborgenheit aufkommen, ganz zu schweigen vom Bild eines Totenschädels im Schrank. Die Ereignisse vom letzten Jahr erobern die Gegenwart. Damals standen die Dinge schlecht, und heute sieht es kaum besser aus. Wenn die zwei Frauen sich einander anvertrauen, klingt das wie zwei unabhängige Monologe. Die Kamera gleitet über ihre angespannten Gesichter, als gehörten sie einer Person. Ansonsten geht es um ironische Spitzen und Krittelei an den Vorzügen der anderen, selbst wenn sie ihre Verbundenheit immer betonen. Die Salatblätter welken, Männer kommen und gehen und die Spannung entlädt sich in Feindseligkeit. Was bleibt von dieser Freundschaft? Rasende Blicke, ein Strom stillen Zorns, ein Schnitt von einem Gesicht auf das andere, zwei wahre Königinnen auf Erden.

James Lattimer

Grausame Zudringlichkeit

Mit *Queen of Earth* wollte ich mich selbst herausfordern. Ich habe hintereinander einige Filme realisiert, die als Komödien gelten, was so viel heißt wie, dass ein paar Leute darüber lachen, wenn sie sie sehen. Mit der Unterstützung eines Teams, mit dem ich bereits mehrfach eng zusammengearbeitet habe, schien es das Natürlichste der Welt, einmal einen Film über Themen wie Not und Einsamkeit zu drehen und dabei eher den Konventionen eines psychologischen Thrillers zu folgen als dem, was die meisten Menschen offenbar amüsant finden.

Es geht in diesem Film um Privatsphäre. Ich habe festgestellt, dass manche Menschen in einem geradezu hoffnungslosen Ausmaß unfähig dazu sind, anderen ihren Raum zu lassen. *Queen of Earth* handelt von der Reaktion einer Frau auf die Weigerung der Welt, sie in Ruhe zu lassen. Unehrllichkeit, Grausamkeit und Neugierde sind ein und dasselbe. Die ständige Freude, die Menschen daran finden, Dinge über jeden außer sich selbst zu erfahren, wirkt auf mich wie eine Krankheit der Gesellschaft. Der Film zeigt eine Figur, die allmählich immun gegen diese Krankheit wird, weil sie immer weiter in ihre persönliche Tragödie abgleitet.

Alex Ross Perry

„Die Bedrohung wirkt sich auf das Handeln der Figuren aus, und zwar so, dass sie selbst zur Nebensache wird“

Zwei langjährige Freundinnen treffen in einem Landhaus aufeinander. Ihre Mitbewohner sind, metaphorisch gesprochen, die Geister ihrer Vergangenheit. Was war die auslösende Idee für Ihren Film?

Alex Ross Perry: Der Film hat seine Anfänge in einer Zeit, in der ich nur noch in Ruhe gelassen werden wollte, in einem Ausmaß wie schon lange nicht mehr. Mehrere Umstände in meinem Leben hatten sich negativ entwickelt. Ich hatte das Gefühl, keinen Fuß mehr vor die Tür setzen zu können, ohne dass Leute in mein Privatleben eindringen, obwohl es sie gar nichts angeht. Ich wollte einen Film machen, der sich mit einer extremen Variante dieses Zustands beschäftigt – also mit Figuren, die den Eindruck haben, die ganze Welt habe sich verschworen, um sie zu vernichten.

Ist das Drehbuch bis ins Detail ausgeschrieben, oder haben Sie während der Dreharbeiten auch improvisiert, zum Beispiel in den Monologszenen von Catherine und Virginia?

Für mich wird der Input von Schauspielern immer wertvoller. Während der Arbeit an meinem letzten Film habe ich gelernt, dass es hilfreich ist, auf ihre Intuition zu hören. Das führt zu erheblichen Verbesserungen im Vergleich zu dem, was ich ganz allein geschaffen hätte. In Vorbereitung meiner zweiten Zusammenarbeit mit Elisabeth Moss habe ich Teile des Drehbuchs und der Geschichte absichtlich vage gehalten, um ihr Gelegenheit zu geben, in möglichst viele Szenen ihre eigenen Ideen mit einzubringen. Der Monolog ist allerdings ein Beispiel für die nahezu exakte Umsetzung des ausformulierten Drehbuchtextes – manchmal ist diese Lösung die beste.

Der Film besteht formal aus einer komplexen Montage von Gegenwart und Vergangenheit, die sich zunehmend ineinander verflechten. Inwieweit ist der Film im Schneiderraum entstanden?

Die Zeitsprünge gab es als Struktur bereits im Skript. Erst während der Dreharbeiten entwickelte ich die Idee, die Zeitebenen

spielerischer ineinander übergehen zu lassen. Der Schnitt ist nach meiner Erfahrung extrem wichtig im Zusammenhang damit, den Schauspielern jenen Raum zuzugestehen, der nötig ist, damit Momente entstehen können, die über das geschriebene Wort hinausweisen. Letztlich vollendet die Montage das, was wir ursprünglich beabsichtigt hatten. Der Prozess ist fließend, gleichzeitig findet der Film jedoch zurück zu dem, was er eigentlich sein sollte.

Die Tonspur wirkt wie eine dritte Hauptfigur – gewissermaßen wie ein unheimlicher Eindringling.

So wie ich den Schauspielern Raum für ihre eigenen Ideen und Momente lasse, arbeite ich auch mit dem Komponisten Keegan DeWitt bei diesem unserem zweiten gemeinsamen Projekt zusammen. Ich konnte mich mit ihm über Ideen austauschen und ihm während des Produktionsprozesses Material zusenden. Er hat sogar Muster mit Musik ausgestattet, die wir uns dann am Set anhören konnten. Häufig sind es gerade der Ton und die Musik sowie die daraus resultierende Atmosphäre, die einen Film zu dem machen, was er am Ende ist.

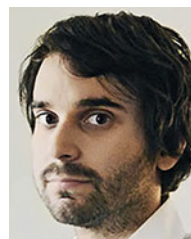
Welche Bedeutung hat die Natur in Ihrem Film?

Diese Frage reicht sehr weit in den Bereich der Interpretation, aber ich kann so viel sagen, dass es sowohl in diesem wie auch in meinem vorherigen Film von zentraler Bedeutung ist, dass Figuren aus der Stadt an einen ruhigeren, idyllischen Ort flüchten. Das ist typisch für Menschen, die in hektischen Städten leben.

In Ihrem Film spielen ein elektrisches Laubblasgerät und ein Messer eine Rolle. Körperliche Gewalt scheint plötzlich zum Greifen nah – es kommt aber nicht dazu. Was hat es damit auf sich?

Das ist es vermutlich, was man von einem Meister wie Roman Polanski lernen kann: Dinge drohen zu passieren, und diese Bedrohung wirkt sich dann auf das Handeln der Figuren aus, und zwar so, dass sie selbst letztlich zur Nebensache wird.

Interview Ansgar Vogt, Januar 2015



Alex Ross Perry wurde 1984 in Bryn Mawr, Pennsylvania (USA) geboren. Er studierte an der Tisch School of the Arts der New York University und arbeitete lange Zeit in dem Video- und Musikverleih ‚Kim’s Video‘ in Manhattan. Perry lebt in Brooklyn, New York.

Filme

2009: *Impolex* (73 Min.). 2011: *The Color Wheel* (83 Min.). 2014: *Listen Up Philip* (108 Min.). 2015: *Queen of Earth*.